

Kirche in Nachbarschaft

Impulse aus der Weltkirche zur Gemeindeerneuerung

Kleine Christliche Gemeinschaften prägen das Bild der Kirche in Afrika, Asien und auch Lateinamerika. Können deren Erfahrungen eine Hilfestellung für die deutsche Ortskirche sein in den gegenwärtigen pastoralen Umstrukturierungsprozessen?

Die Titel der aktuellen pastoraltheologischen Mahnreden klingen ultimativ: „Aufbrechen oder untergehen“, hat der Wiener Pastoraltheologe *Paul M. Zulehner* seine Streitschrift überschieden, mit der er den so genannten Passauer Pastoralplan als Zukunftsmodell der Kirche vorstellt und gegen offenkundig massive Widerstände der Kirchenleitung verteidigt. Seine Diagnose: Die Transformationskrise, in der sich die Kirche hierzulande befinde, stelle sie vor eine schwerwiegende Wahl. Entweder entscheidet sie sich für den Aufbruch in die Zukunft und damit für Entwicklung, oder sie bereitet sich auf ihr Sterben vor (Ostfildern 2003).

„Kirche, die über den Jordan geht“ – das vielsagend doppeldeutige Bild hat *Christian Hennecke* zum Titel gewählt für seinen Appell zu einer „visionären Pastoral“. Auch er sieht die Kirche in einem Übergangszustand und einer Entscheidungssituation; vieles von dem, was wir gewohnt waren, komme unweigerlich an ein Ende (Münster 2006). „Mit Begeisterung, mit der Begeisterung des Konzils, sind wir aufgebrochen zum Land der Verheißung, aber die Wüste führt uns in die bekannte Krise“, schreibt der Leiter des Fachbereichs Verkündigung im Hildesheimer Generalvikariat und zugleich Regens des Priesterseminars seiner Diözese.

Neue Aufmerksamkeit für die Pfarrgemeinde

In den weitreichenden pastoralen Umstrukturierungsarbeiten ist auch die (Pfarr-) Gemeinde neu in Blick getreten. Denn – muss man auch die Realität der Pfarrgemeinden in Deutsch-

land differenziert betrachten und darf die vielen durchaus vitalen Gemeinden nicht vorschnell zu Friedhöfen erklären – ist doch unübersehbar, wie sehr auch die traditionelle Pfarrgemeinde in die Krise geraten ist. Besonders, da ihr die Glaubensweitergabe an die nachfolgende Generation nicht mehr gelingen will, ihr der Nachwuchs fehlt.

Ist die (Pfarr-)Gemeinde noch eine zukunftsfähige Sozialgestalt der Kirche (vgl. HK, Mai 2005, 231 ff.)? Was kann zu Erhalt und Verlebendigung getan werden? Unter Theologen wie unter dem kirchlichen Leitungspersonal scheint es nicht wenige zu geben, die mit der Pfarrgemeinde im herkömmlichen Sinne nicht mehr recht rechnen wollen, die ihre Hoffnung in neue pastorale Ansätze setzen, in geistlich-spirituelle Zentren, Pasanten- oder Citypastoral, die so genannten neuen geistlichen Gemeinschaften (vgl. das Themenheft „Gemeinde neu verstehen“, Lebendige Seelsorge, 57. Jg. Heft 2/2006).

Andere versuchen dagegen, unter veränderten kirchlichen und gesellschaftlich-kulturellen Bedingungen Gemeinde neu theologisch zu begründen (*Franz-Peter Tebartz-van Elst*: Gemeinde in mobiler Gesellschaft, Würzburg 2001; *Petro Müller*: Gemeinde – Ernstfall von Kirche, Annäherung an eine historische und systematisch verkannte Wirklichkeit, Innsbruck 2004). In den siebziger und achtziger Jahren hatte auf der Suche nach der Verlebendigung der Kirche die Ortsgemeinde enorme Aufmerksamkeit und Aufwertung erfahren, angeregt nicht zuletzt durch die Gemeindeforschung *Ferdinand Klostermanns* oder *Gerhard Lohfinks* „Wie hat Jesus Gemeinde gewollt“. Aus Pfarreien sollten Gemeinden werden. Dann war es still um die Gemeinde geworden. Nur bedingt scheinen sich die vielen Hoffnungen und

Erwartungen erfüllt zu haben, die man formuliert hatte unter dem Motiv der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland: „Von der versorgten zur mitsorgenden Gemeinde“. Vieles blieb theoretischer Anspruch.

Die Verörtlichung des Glaubens

Immer drängender stellt sich vor allem jedoch die Frage, wie angesichts der pastoralen Großraumplanung, den ressourcensparenden Fusionen und Kooperationen, der Installation von immer größeren Einheiten, Pfarrverbänden und Seelsorgeeinheiten Gemeinde als überschaubarer Lebensraum gestaltet werden, wie Kirche vor Ort bleiben kann, menschen- und lebensnah.

Dabei bekennen sich die jüngeren diözesanen Pastoralpläne allesamt zur Pfarrgemeinde als dem primären Ort der Pastoral (vgl. HK, Juli 2005, 359 ff.) Eifrig entwickeln die einschlägigen Referate in Seelsorgeämtern und Generalvikariaten seit einigen Jahren Modelle des Gemeindeaufbaus und der Gemeindeerneuerung (vgl. *Michael Fischer*: Zukunftsoffene Gemeindeentwicklung. Das Rottenburger Modell auf dem pastoraltheologischen Prüfstand, Mainz 1999; *Rudolf Vögele*: Mut zum Aufbrechen. Impulse für die Zukunft der Gemeinde, Freiburg i. Br. 2001). Und viele Gemeinden schicken sich in die anspruchsvollen und anstrengenden Prozesse – in der ehrlichen Suche nach geistig-spiritueller Erneuerung, Verlebendigung, der Rückgewinnung auch ihrer missionarischen Dimension.

In dieser ambivalenten Situation, der Notlage einerseits, Aufbrüchen, Sehnsüchten und der Suche nach tragfähigen Zu-

kunftsvisionen und Konzepten auf der anderen Seite erhalten die für die Pastoral Verantwortlichen Angebote aus der „Weltkirchenszene“. So hat jüngst der Deutsche Katholische Missionsrat (DKMR) seine letzte Jahrestagung in Würzburg genutzt, exemplarisch zu prüfen, wo denn die „Lerngemeinschaft Weltkirche“ in dieser Lage der deutschen Ortskirche helfen könnte. Der Deutsche Katholische Missionsrat ist der Zusammenschluss aller Einrichtungen und Organisationen der katholischen Kirche in Deutschland, die sich im Bereich Mission, Entwicklung und Frieden engagieren, das Forum also von Missionswerken, Missionsinstituten, Missionsorden und -kongregationen sowie den Weltkirchereferaten der Diözesen. In seinem Leitbild hat sich DKMR selbst verpflichtet, auch die theologischen und pastoralen Bemühungen um die Evangelisierung Deutschlands und Europas zu fördern: Er sehe seine Aufgabe besonders darin, die reichen Erfahrungen, die andere Ortskirchen auf dem Weg der Evangelisierung machen, zu studieren und in die pastoralen Prozesse der Kirche in Deutschland einzubringen.

Missionswerke und -orden verstehen Dienst und Aufgabe schon lange nicht mehr als Einbahnstraße; die „Lerngemeinschaft Weltkirche“ spielt beispielsweise in Selbstverständnis und Leitbild, in der Bildungsarbeit des Internationalen Katholischen Missionswerks *Missio* eine zentrale Rolle (vgl. HK, März 2003, 123 ff.). Wie aber kann das aussehen, „die reichen Erfahrungen, die andere Ortskirchen machen“ in die aktuellen pastoralen Prozesse und Debatten hierzulande einbringen? Natürlich lässt sich nicht alles deckungsgleich übertragen; schließlich sollen die Fehler früheren missionarischen Eifers nun nicht in anderer Richtung reproduziert werden.

Evangelischer Kirchentag: Kritische Geister, Störer und Protestanten willkommen

„Wir wollen keinen Kuschelkirchentag, sondern einen der Auseinandersetzung und Schärfung des christlichen Profils“, betonte der Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchentags, *Reinhard Höppner*, Mitte August bei der Präsentation des offiziellen Kirchentags-Plakates. „Kritische Geister, Störer und Protestanten im ursprünglichen Sinn sind willkommen,“ Provokation im besten Sinne sei gefragt.

Schon die Wahl des viel bemerkten, dem Brief an die Hebräer entlehnten Leitwortes des Kirchentages hatte diese Intention eines „Kirchentags mit Profil“ erkennen lassen: „Lebendig und

kräftig und schärfer“. Für das Kirchentagsplakat hat jetzt die renommierte Berliner Werbeagentur *Scholz & Friends* dem urchristlichen Symbol des Fisches, stilisiert durch zwei geschwungene Linien, durch ein Graffiti eine Haifischflosse verpasst. Das Plakat, so Höppner, sei damit nicht nur eine Einladung, zum Kirchentag zu kommen, sondern auch eine Einladung, sich einzumischen und mitzuwirken. „Es soll nicht bei dem abstrakten Fisch bleiben. Das Erkennungszeichen der Christen soll mit diesem Kirchentag lebendig und kräftig und schärfer werden.“

„Als Christenmenschen in dieser Zeit

und in dieser Welt, als Kirchentagsgemeinde und als rheinische Kirche sind wir als Haie gefragt und nicht als Zierfische.“ Der zum Hai gewordene Fisch erinnere die Kirche daran, dass sie in der Verkündigung und im Eintreten für das Wort Gottes mitunter lebendig und kräftig und schärfer sein müsse, freute sich der Präses der gastgebenden Evangelischen Kirche im Rheinland, *Nikolaus Schneider*, über die im Plakat gelungene Umsetzung des Kirchentagsmottos. Der Hai statt des „Ichthys“ auf dem Plakat sei typisch für den Kirchentag – „immer ein bisschen neben der Kirche“ – und typisch auch für die rheinische Kirche – „immer ein bisschen provokanter“. Der 31. Kirchentag findet Anfang Juni 2007 in Köln statt.

Können die Erfahrungen anderer Ortskirchen aber beispielsweise nicht helfen, die eigene Situation besser wahrzunehmen und zu verstehen, den Blick vielleicht auch wieder auf eigene Stärken zu richten, wo Resignation, Hilf- und Mutlosigkeit herrschen? Lässt sich gar die aktuelle Krisen- und Umbruchsituation als Kairos für die „Lerngemeinschaft Weltkirche“ begreifen?

In diesem Sinne diskutierten die Weltkirchenexperten, mit ihrer oft langjährigen Berufs-Erfahrung immun gegen jede Form von Weltkirchen-Romantik und falsche Idealisierungen, „Weltkirchliche Dialog- und Lernprozesse in Gemeinden“ und prüften, was davon für die pastoralen Prozesse der Kirche in Deutschland fruchtbar gemacht werden könnte. Drei Beispiele hatte der DKMR-Vorstand hierzu ausgesucht: Stellvertretend für die vielen Diözesan- und Gemeindeparterschaften präsentierte eine Gemeinde der Diözese Rottenburg-Stuttgart den Versuch, das in ihrer argentinischen Partnergemeinde praktizierte Modell der „Familienkatechese“ zu übertragen. Ziel der Familienkatechese ist, die Familie in der christlichen Erziehung der Kinder zu begleiten; ihr größter Feind sei, sie als neue Methode, nur als schlaun Trick zur Rekrutierung neuer Gemeindeglieder zu verstehen – ein Schicksal, das ihr offenbar häufig widerfährt.

Sich in die Karten schauen lassen

Am Anfang eines anderen vom DKMR diskutierten Modells stand eine bemerkenswerte Überlegung von im Auslandsdienst wirkenden „Missionaren“ des Bistums Limburg: Was können wir an erfahrener Unterstützung und Hilfe unserem Heimatbistum zurückgeben? Was können wir Missionare für die pastorale Entwicklung in unserem Heimatbistum tun? Das Projekt, gestartet im Jahr 2002, trägt den vielsagenden (englischen) Namen „Spring“ und man könnte es flapsig als weltkirchliches Supervisionsunternehmen bezeichnen: Gäste aus Afrika, Asien und Lateinamerika, in diesem Jahr waren es zehn, leben jeweils in Paaren für 14 Tage in ausgewählten Gemeinden des Bistums mit, begleiten diese in ihrem Alltag. Ausführlich haben sich die ausgewählten Gemeinden auf den Besuch vorbereitet und einen Schwerpunkt bestimmt, den sie den Gästen in besonderer Weise zeigen möchten; entscheidend dabei ist die ehrliche Bereitschaft, sich wirklich in die Karten schauen zu lassen.

Die Aufgabe der Gäste ist selbstredend keine umfassende Gemeindeanalyse; auch sind sie nicht selbst das Thema. Sie beobachten als Fremde, geben ein „Feedback“ zu dem, was sie wahrgenommen haben. Sie sind Spiegel, Resonanzboden, nicht Ratgeber. Ausführlich werten alle am Projekt Beteiligten zusammen die gemeinsame Zeit aus. In dieser Begegnung geschieht in den Gemeinden, so bezeugen es diese selbst, offenbar ein auch nachhaltiger Mentalitätswechsel, eine Handlungsänderung, eine Neubesinnung: Was ist unsere Aufgabe als Gemeinde, wovon und wofür leben wir, was sind unsere Stär-

ken und Schwächen? „Messbar“ ist der Erfolg des in diesem Jahr zum dritten Mal durchgeführten Projektes freilich nur schwer. (Das Referat Weltkirche im Bischöflichen Ordinariat Limburg hat eine Dokumentation über das Projekt veröffentlicht, „Spring 2002“; vgl. auch die Diskussion des Projektes in: Lebendige Seelsorge, 56. Jg. Heft 3/2005.)

Die Vision einer partizipatorischen Kirche

Als drittem Projekt widmete sich der DKMR AsIPA. Hinter den fünf Buchstaben AsIPA, die für *Asian Integral Pastoral Approach* stehen, verbirgt sich ein umfassendes, basisorientiertes Pastorkonzept; nichts weniger, so seine Anwälte, als eine neue Weise Kirche zu sein, Kirche zu leben; ein pastoraler Paradigmenwechsel auf Grundlage der Überzeugung, dass der Heilige Geist in allen Getauften wirkt und die Gemeindeglieder sich selbst und andere evangelisieren und Verantwortung in der Gemeinde übernehmen können – die Vision einer partizipatorischen Kirche. So genannte Kleine Christliche Gemeinschaften (KCG) spielen in dem Konzept eine zentrale Rolle.

Vier Aspekte werden als Leitmotive von AsIPA gemeinhin aufgeführt: die *Christuszentrierung* – Glauben und Leben sind miteinander verbunden und auf Jesus Christus ausgerichtet; die *Bibelorientierung* – in Gemeinschaft miteinander Bibel teilen als Quelle der Spiritualität; *Partizipation* – einander durch die verschiedenen Charismen bereichern, durch Anteilgeben und Anteilnehmen Mitverantwortung für die Kirche übernehmen; schließlich *Gemeinschaftlichkeit* – miteinander Kirche sein in kleinen christlichen Gemeinschaften (vgl. www.asipa.de).

Konkreter werden diese Leitmotive in wiederum vier Grundelemente entfaltet, die zugleich untrennbar miteinander verbunden sind: Katholiken einer konkreten *Nachbarschaft* bilden eine Kleine Christliche Gemeinschaft. Das gesamte Gemeindegebiet ist in solche KCGs eingeteilt. In der *Spiritualität* ist das Bibel-Teilen das wesentliche Element. Das *soziale Engagement* entwickelt sich aus der sensiblen Wahrnehmung: Was ist in unserer konkreten Umwelt zu tun? Welche Aufgaben stellen sich uns in der Gruppe? Das vierte Grundelement bildet die *Verbindung mit der Kirche*, die Vernetzung der Kleinen Christlichen Gemeinschaften untereinander: Jede KCG entsendet einen Vertreter oder eine Vertreterin in eine Vernetzungsgruppe, die sich regelmäßig trifft. Diese Gruppe wird von Hauptamtlichen, dem Priester der Gemeinde begleitet.

Seit einigen Jahren versucht das Missionswerk Missio diesen pastoraltheologischen Ansatz in Deutschland bekannt zu machen, forciert es – etwa in dem es Spezialisten aus Indien, Sri Lanka, Singapur einlud – die Auseinandersetzung der deutschen Ortskirche mit diesem Konzept der Erneuerung der Kirche im Geist des Zweiten Vatikanums. In ähnlicher Weise hat Missio versucht, einen weitreichenden Kirchen- und Gemein-

deerneuerungsprozess („Proposer la foi dans la société actuelle“) in Frankreich östlich des Rheins beziehungsweise auch auf anderen Kontinenten jenseits Europas bekannt zu machen, als Vorbild, als Impuls trotz deren anderer historischer, gesellschaftlichen und kulturellen Ausgangsbedingungen (vgl. HK, Juni 1999, 316 ff.).

AsIPA, das Pastorkonzept der Ortskirchen in Asien, ist dabei selbst schon Produkt der Lerngemeinschaft Weltkirche. Die Wiege des Konzeptes der Kleinen Christlichen Gemeinschaften steht in Südafrika; näherhin dem Pastoralinstitut „Lumko“, wo die Idee und auch schon die erste Praxis solch kleiner christlicher Gemeinschaften Ende der siebziger Jahre zum ersten Mal umfassend pastoraltheologisch reflektiert und weiterentwickelt wurde. Daraus entstand eine Fülle von Materialien zu Aus- und Fortbildung, zur Gemeindeförderung. Und an der Wiege in Lumko standen dabei – Lerngemeinschaft Weltkirche! – zwei Regensburger Diözesanpriester, die späteren südafrikanischen Bischöfe *Oswald Hirmer* und *Fritz Lobinger* (Diözese Umtata und Diözese Aliwahl-North). Sie hatten sich, wie sie oft berichteten, selbst erst bekehren lassen: von einer versorgenden Kolonialkirche zu einer Kirche, in der die afrikanische Bevölkerung zu sich selbst stehen kann. Rasch wurden die Lumko-Programme in ganz Afrika bekannt, mussten Lobinger und Hirmer auch in anderen Länder Afrikas ihre Einführungskurse halten (vgl. das Interview mit Bischof Lobinger, HK, August 2002, 393 ff.).

Von Lumko gelangte auch der spirituelle Wesenskern, die inhaltliche, liturgisch-spirituelle Grundlage des Konzeptes der Kleinen Christlichen Gemeinschaften, das so genannte Bibelteilchen Mitte der achtziger Jahre zu uns nach Deutschland. Besonders der heute in Tübingen lehrende Pastoraltheologe *Ottmar Fuchs* hatte das Konzept in die pastoraltheologische Diskussion in Deutschland eingeführt.

Für Fuchs haben die Kleinen Christlichen Gemeinschaften eine eindeutige Botschaft an uns: „Nur im Vis-à-vis-Austausch können Leben und Glauben zusammenkommen, können die Gläubigen selbst sprachfähig werden, Glauben und Leben zusammen zu buchstabieren.“ (Immer noch: *Neue Impulse aus der Weltkirche*, in: *Gregor von Fürstenberg u. a. [Hg.]: Zukunftsfähige Gemeinde. Ein Werkbuch mit Impulsen aus den jungen Kirchen*, München 2003, 17 ff.)

Quasi von der anderen Seite des Globus her versucht in diesem Sinne auch der Innsbrucker Pastoraltheologe *Franz Weber* die Erfahrungen der lateinamerikanischen Basisgemeinden als Impuls für die deutschsprachige Kirchenlandschaft fruchtbar zu machen; der Comboni-Missionar hat selbst lange in solchen Basisgemeinden im Nordosten Brasiliens gelebt: „Wenn die brasilianische Bischofskonferenz in ihren neuesten Evangelisierungskonzepten von der Notwendigkeit neuer Gemeinschaftsformen kirchlichen Lebens ausgeht und konkret für die Erneuerung der Pfarrstruktur und der Organisation der Pfarrei als Netz kleiner Gemeinden plädiert, dann ist das keine

revolutionäre Neuerfindung, sondern eine Bestätigung eines Strukturmodells, das nicht nur in Lateinamerika, sondern auch in vielen Ortskirchen anderer Kontinente längst praktiziert wird.“ (Forum Weltkirche, Heft 6/2005, 14 ff.)

Über eine Missionsbuchhandlung im niederländischen Tilburg und einen aus Ost-Malaysia ausgewiesenen Missionar waren die Lumko-Materialien nach Asien gelangt. Der Generalsekretär der FABC, des Zusammenschlusses der Asiatischen Bischofskonferenzen, lud Hirmer zur Fünften Generalversammlung aller asiatischen Bischöfe 1990 nach Bandung/Indonesien. Vier Tage veranstaltete dieser dort Arbeitskreise, um die Bischöfe mit dem Lumko-Ansatz vertraut zu machen. Auf Beschluss der Bischöfe hin wurden dann Kurse in Taiwan, Indien, Thailand und den Philippinen durchgeführt. Die FABC-Vollversammlung beschloss, die Kirche in Asien soll eine Gemeinschaft von Gemeinschaften werden. Nach Auskunft von Missio fanden bereits AsIPA-Kurse in Indien für 46 Diözesen, in Sri Lanka für alle 10 Diözesen, in Myanmar, Malaysia, Thailand, Korea, Taiwan, Hongkong, Japan, den Philippinen, Papua-Neuguinea, Singapur und Indonesien statt. Materialien wurden auch ins Chinesische übersetzt.

Ein Modell für Deutschland?

In mittlerweile 14 Diözesen in Deutschland, auch in der Schweiz und Österreich hat man begonnen, sich in Seminaren, Fortbildungsveranstaltungen aller Art mit AsIPA auseinanderzusetzen, haben sich Arbeitsgemeinschaften gebildet, die prüfen, wie sich der AsIPA-Ansatz auf unsere Verhältnisse übertragen, in unsere Prozesse des Gemeindeaufbaus und der Gemeindeerneuerung integrieren lässt. Von den AsIPA-Promotoren selbst haben viele in Studienaufenthalten oder so genannten Exposure-Programmen versucht, AsIPA besser kennenzulernen.

Mittlerweile hat sich ein so genanntes Nationalteam „Kleine Christliche Gemeinschaften im deutschsprachigen Raum“ gebildet, geleitet von *Dieter Tewes*, Weltkirchen- und Missio-Diözesanreferent im Bistum Osnabrück. Mit dem Jahr 2005 begann die Phase der konkreten Erprobung und Umsetzung des AsIPA-Ansatzes in Gemeinde und Gemeinschaften. Das Projekt ist erst einmal bis zum Jahr 2008 angelegt.

Selbstredend stoßen die AsIPA-Teams neben, nach eigenen Aussagen, viel Begeisterung und Zustimmung auf Hindernisse, Vorbehalte und Widerstände (vgl. *Norbert Nagler: Spiritualität und Gemeindebildung – eine neue Art Kirche zu sein*, und *Dieter Tewes: Kirche in der Nachbarschaft*, in: *Lebendige Seelsorge* 56. Jg. Heft 4/2005, 211 ff.). Dabei gibt es im übertragenen wie wörtlichen Sinn schon Übersetzungsprobleme: So hat man noch keine befriedigende Übersetzung von „Community“ gefunden; das deutsche Wort „Gemeinschaft“ kann falsche Assoziationen und Erwartungen wecken: Bei den

Kleinen Christlichen Gemeinschaften handelt es sich keinesfalls um kuschelige, selbstgenügsame Gruppen, ausgezeichnet durch große emotionale Nähe. Auch der zentrale Begriff der Nachbarschaft kann missverstanden werden: *Neighbourhood* meint einen überschaubaren Raum, ein Wohnviertel. Offenbar erst recht schwer zu vermitteln ist der innere Zusammenhang zwischen dem Bibelteilen und dem Teilen der Dienste in der Gemeinde. Da wo Bibelteilen als Methode der Bibelarbeit missverstanden wird, entstehen rasch Vorbehalte, gegen den vermeintlich subjektiven Umgang bei der Bibelinterpretation beispielsweise. Beim Bibelteilen in den so genannten sieben Schritten aber geht es gar nicht um Interpretation, wird nicht *über* Texte gesprochen: es ist ein existentielles Hören auf das Wort Gottes; beim Bibelteilen spreche ich in der 1. Person. Chronisch schwer tun sich die Gläubigen hierzulande offenbar mit dem 6. Schritt des Bibelteilens, der Übersetzung des gehörten Wortes in konkretes Handeln, dem Rückbezug auf das eigene soziale Handeln.

Eine ermutigende und kritische Botschaft

Ihre je eigenen Schwierigkeiten haben Laien wie Priester oder Hauptamtliche. Beide, Laien und Amtsträger, Haupt- und Ehrenamtliche müssen in diesem Konzept eines wirklich partizipatorischen Kirche- und Gemeindegemeins neue Rollen finden: So begegnet den AsIPA-Teams in den Gemeinden immer wieder ein hohes, auf den Pfarrer beziehungsweise andere hauptamtliche Personen bezogenes Anspruchsdenken. Das Gemeindebild aus der Idee der KCGs aber setzt ein hohes Maß an Verbindlichkeit und persönlichem Engagement voraus. Der Priester ist, wo sich Gemeinschaften selbstbewusster und selbstverantwortlicher Christen bilden, nicht mehr Manager, der Versorger, sondern eher Moderator, Inspirator, Animator.

Viele weitere Fragen stehen in nächster Zeit zur Klärung an: Ist es überhaupt sinnvoll sich mit dem Konzept Kleiner Christlicher Gemeinschaften in einer in diesem Maße individualisierten Gesellschaft auseinanderzusetzen? Welche Chance hat eine Kirche in Nachbarschaft in einer so hochmobilen Gesellschaft – Sehnsüchte nach Verortung und Beheimatung hin oder her? Welche Chance haben raumbezogene Gemeindemodelle bei uns, wo die Kirche – Stichwort Sinusstudie – ohnehin nur noch in drei von zehn Milieus beheimatet ist, diese Milieus aber bis zu ausgesprochenen „Ekelgrenzen“ voneinander abgeschottet sind (vgl. ds. Heft, 450 ff.)? Wie lebbar ist eine Kirche der kleinen Gemeinschaften in einer konfessionell gemischten Gesellschaft?

Anfanghaft ist das Konzept der Kleinen Christlichen Gemeinden schon in die wissenschaftliche, pastoraltheologische Diskussion eingeflossen. So hat sich Christian Hennecke, Mitglied des AsIPA-Nationalteams, für die „Kirche, die über den Jordan geht“ offenkundig inspirieren lassen in seinen Ausführungen zu einer Kirche in Nachbarschaft (gegen eine Kirche

Themen-Pakete

Herder Korrespondenz e-Dossier

Artikel aus jüngeren Heften zu aktuellen Themen – als PDF-Datei zur Lieferung per E-Mail. Ideal, um sich auf den Diskussionsstand zu bringen.



neu!

Schuf Gott durch Evolution?

ca. 28 S., € 4,90 / SFr 9,10

Über Schöpfung und Evolution, „Intelligent Design“ und das Problem des Zufalls.

Faszination Buddhismus

ca. 28 S., € 4,90 / SFr 9,10

Die Begeisterung im Westen für den Dalai Lama, Tibet und Zen-Meditation.

neu!

Bereits erschienen:

Herausforderung Psychoanalyse

ca. 28 S., € 4,90 / SFr 9,10

Psychoanalytiker entdecken die Religiosität des Menschen neu. Und was sagt die Theologie zur Psychoanalyse?

Islam als Bedrohung?

ca. 28 S., € 4,90 / SFr 9,10

Motive militanter Islamisten, die arabische Debatte über Demokratie, die Rolle der Freitagspredigten.

Zur bleibenden Aktualität der Würzburger Synode

ca. 28 S., € 3,90 / SFr 7,30

Gültigkeit, Ergänzungs- und Korrekturbedarf der mehr als 30 Jahre alten Beschlüsse.

Religion im Fantasy-Film

ca. 32 S., € 4,90 / SFr 9,10

U. a. mit Beiträgen über „Die Chroniken von Narnia“, „Der Herr der Ringe“, „Harry Potter“ und Dan Brown.

Religiöse Spuren in säkularer Gesellschaft: Interviews

ca. 28 S., € 3,90 / SFr 7,30

Im Gespräch mit Hermann Kurzke, Gerhard Schulze, Friedrich Wilhelm Graf, Charles Taylor und Hans Joas.

Herder Korrespondenz Newsletter

Mit unserem Newsletter informieren wir Sie laufend über neue und aktuelle Ausgaben von HK e-Dossier.

Jetzt bestellen:

www.herder-korrespondenz.de

der „spirituellen Wahlverwandtschaften“), besonders aber in seinen amtstheologischen und -praktischen Überlegungen. Paul M. Zulehner hat zusammen mit Bischof Lobinger das gegen jede Form von „Expertenkirche“ gerichtete Konzept der „Leutepriester“ entwickelt – im wesentlichen die Forderung nach zwei Arten von Priestern, von denen die „Korinthpriester“ aus der Gemeinde kommen und im Team arbeiten (Leutepriester in lebendigen Gemeinden. Ein Plädoyer für gemeindliche Presbyterien, Ostfildern 2003). In seiner Habilitationsschrift, die die Gemeinde als ekklesiologische Größe als „Ernstfall von Kirche“ wieder ins Recht setzen will, hat sich Petro Müller in der ihm möglichen Ausführlichkeit nicht nur den „Gemeinde-Gemeinschaften“ im deutschsprachigen Raum (die Gemeindekirche der Machstraße Wien beispiels-

weise) gewidmet, sondern ebenso den Basisgemeinden in Brasilien und Lateinamerika oder auf den Philippinen sowie den afrikanischen Modellen Kleiner Christlicher Gemeinschaften.

Selbstverständlich könne nicht alles, was in Asien oder Afrika geschieht, auf unsere Situation und Gesellschaft einfach übertragen werden, betont Ottmar Fuchs. Doch gebe es bei uns aktuelle Herausforderungen und Probleme, die im Licht dessen, was dort geschieht, nicht nur präziser wahrgenommen werden können. „Wenn man glaubt, dass der Geist des Auferstandenen in allen Sozialgestalten der Kirche zugegen ist, kann es zur mutigen und kritischen Botschaft uns gegenüber werden, in entsprechender Weise auch mit unseren Herausforderungen umzugehen.“

Alexander Foitzik